

**Zeitschrift:** Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin  
**Herausgeber:** Verein Saiten  
**Band:** 24 (2017)  
**Heft:** 267

**Artikel:** Von der "Fabrique" zum Touchscreen  
**Autor:** Surber, Peter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-884135>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Von der «Fabrique» zum Touchscreen

## In acht Ausserrhoder und St.Galler Museen findet die Ausstellung «iigfädlet» statt. Eins davon ist in Herisau. Museumsleiter und Historiker Thomas Fuchs im Gespräch zur Geschichte der Textilindustrie im Appenzellerland, zu ihrer heutigen Situation und zu den Erkenntnissen aus «iigfädlet».

TEXT: PETER SURBER

Auf der Maschine wurde bis in die 1950er-Jahre Garn zum Zwirnen vorbereitet. Eine solide Konstruktion, Holz und Metall, mit Dutzenden von Rädchen, die die Fadenspulen kunstvoll ins Rotieren bringen, per Treibriemen in Gang gesetzt, alles mechanisch, alles sicht- und nachvollziehbar. Museumsleiter Thomas Fuchs hat die Fachspulmaschine, die ab 1862 in Walzenhausen ihren Dienst tat, aus einem Lager gerettet. Jetzt kommt sie noch einmal in Fahrt im Museum Herisau. Das Einfädeln allein ist eine Sisyphusarbeit – aber passend für ein Ausstellungsprojekt mit eben diesem Titel: «iigfädlet».

Gegenüber im Raum: Mikrogewebe fürs Handy. Siebe für Teigwarenproduktion und Fertigsalatwaschanlagen. Mikrofilter für medizinische Geräte und für Staubsauger. Siebdrucke für Touchscreens oder Heckscheibenheizungen, Kopfhörermembranen, Sonnenschutz-Fassaden. Die Sefar AG in Heiden hat eine Kollektion der von ihr entwickelten und produzierten Hightech-Textilien zusammengetragen – so allgegenwärtig wie unsichtbar die meisten. Und auf Anhieb kaum noch als Textilien erkennbar. (Mehr dazu im Beitrag von Cathrin Caprez auf Seite 20 in diesem Heft.)

Zwei Tische weiter: veredelte Stoffe aus der AG Cilander in Herisau, allerfeinste hochweisse Baumwollstoffe, die die Männer der arabischen Oberschicht als Kopfbekleidung tragen. Sie erzählen eine eigene Geschichte der textilen Globalisierung: Der Grundstoff kommt aus dem «globalen Süden», aus Indien oder Ägypten, mit all den Fragwürdigkeiten, die sich daraus teilweise ergeben (siehe dazu auch den Beitrag auf [seiten.ch/ich-denke-dass-diese-kleider-mit-unserem-blut-produziert-werden/](http://seiten.ch/ich-denke-dass-diese-kleider-mit-unserem-blut-produziert-werden/)) – als hochveredelte Spezialtextilien gehen die Stoffe anschliessend den umgekehrten Weg zurück, über Pariser Haute-Couture-Adressen in die arabischen und auch afrikanischen Abnehmerländer.

Das sind drei von zahlreichen Facetten der Ausstellung, die Thomas Fuchs in Herisau eingerichtet hat. Sie trägt den Titel «Zwirnen, Wirken, Mercerisieren – Fabrikarbeit» und ist eine von acht Museumspräsentationen rund um Textilgeschichte und -gegenwart.

Saiten: Thomas Fuchs, die erste «Fabrique», die im Appenzellerland diesen Namen trug, entstand 1737 an der Glatt in Herisau, eine Stoffdruckerei. Die grosse Zeit der Fabrikproduktion ist dann das 19. und 20. Jahrhundert. Was ist eine Fabrik?

Thomas Fuchs: Das Neue an der Fabrik war die Arbeitsorganisation; in ihr kommen Leute ausserhalb ihrer Wohnung zum gemeinsamen Arbeiten zusammen – im Unterschied zur damals vorherrschenden Heimarbeit. Im 19. Jahrhundert wird Appenzell Ausserrhoden zu einem der höchst-industrialisierten Kantone der Schweiz. Es ist eine Geschichte mit Phasen der Hochkonjunktur, aber auch mit zahlreichen Krisen. Heute sind die meisten Produktionsbetriebe unter-

gegangen. Mich interessiert in erster Linie die Gegenwart der Ausserrhoder Textilindustrie.

Diese Gegenwart gibt es offensichtlich, wenn man die Hightech-Erzeugnisse etwa der Sefar AG anschaut. Oder Fussball auf einem Kunstrasen von Tisca Tiara spielt. Wird auch noch hier produziert, nicht nur entwickelt?

Es sind eine ganze Reihe von Betrieben am Werk, auf hauptsächlich vier Gebieten: Herstellung von textilen Oberflächen mittels Weben, Stricken oder Tuften, Gestaltung durch Färben oder Besticken und Veredelung. Die Sefar in Heiden produziert mit drei Webereien in Heiden, Wolfhalden und Thal, daneben mit Betrieben in Rumänien und Thailand. Es gibt die Zwirneri Nef in Urnäsch, die Weberei Appenzell, die Strickerei Tobler und die Hightech-Stickerei Sonderegger in Rehetobel, den Textilveredler Cilander in Herisau und Koller in Gais, die Scherlerei Tanner in Speicher, Tisca Tiara in Bühler und Urnäsch.

Wie bleibt man im Hochlohnland Schweiz konkurrenzfähig?

Produkte, die sehr hohe Ansprüche erfüllen müssen, werden weiterhin in der Schweiz gefertigt. Wie es längerfristig aussieht, dazu will ich keine Prognose wagen. Sicher ist: Die Textilindustrie ist trotz Automatisierung ein vergleichsweise arbeitsintensiver Produktionszweig. Und vom teils absurden Renditedenken der globalisierten Industriekonzerne sind die hier tätigen Betriebe weniger betroffen. Sie sind, weltweit betrachtet, klein und meist in Nischen tätig. Cilander wird von einer Stiftung getragen, Sefar ist im Besitz mehrerer Gründerfamilien, die meisten anderen sind Familienbetriebe. Da wird nicht spekulativ geschäftet. Allerdings muss man auch sagen, dass die Textilindustrie im gesamten Ausserrhoder Arbeitsmarkt nur noch eine kleine Rolle spielt. 1880 befanden sich 90 Prozent aller Industriearbeitsplätze in der Textilindustrie, 1963 waren es noch 53 Prozent, heute weniger als 5 Prozent. Die grosse Bereinigung fand in der Zwischenkriegszeit statt und noch beschleunigt nach 1980.

Warum kam es dazu?

Die Gründe sind vielfältig. Das hohe Lohnniveau in der Schweiz ist ein Faktor; noch gravierender wirkte und wirkt sich der hohe Frankenkurs aus für die stark exportorientierte Textilbranche. Zum Teil waren auch Nachfolgeprobleme schuld, oder der Investitionsbedarf war zu hoch. Was die Zukunft betrifft, bin ich aber überzeugt, dass das Potenzial gerade im Bereich von High-Tech-Erzeugnissen noch nicht ausgeschöpft ist, für neue Nutzungen, mit neuen Materialien und Techniken wie der Nano-Technologie. Textilstoffe

sind nicht zuletzt dank ihrer Leichtigkeit extrem gefragt. Aber um wirtschaftlich Erfolg zu haben, braucht es offene Landesgrenzen – die gewaltigen Mühlen, welche die Sefar mit ihren Sieben bestückt, stehen nicht in der Schweiz, sondern zum Beispiel in Nigeria.

Globalisierung ist keine neue Erfindung – erst recht in der Textilbranche. Mitte des 18. Jahrhunderts errichtete der Herisauer Johann Rudolf Wetter in Südfrankreich eine Baumwollstoff-Druckerei, obwohl dies in Frankreich eigentlich verboten war. 1764 liess er alle Arbeitsprozesse auf grossen Wandgemälden darstellen, bevölkert von Arbeiterinnen und Arbeitern und zum Teil humoristisch überzeichnet: der Drucksaal, der Pinselsaal, wo das damals noch nicht druckbare Englischblau von Hand aufgetragen wurde, der Fabrikhof und weitere Lokalitäten. Die einzigartige Dokumentation aus der Frühzeit der Fabrik ist heute im französischen Orange zu bewundern. Das Museum Herisau zeigt sie in wandfüllenden Reproduktionen. Die Textilunternehmer Wetter in Herisau wurden im Übrigen zum politischen und ökonomischen Konkurrenten der dominierenden Zellweger-Dynastie in Trogen. Deren «Jahrhundert der Zellweger» ist, dank Hörwegen und Ausstellungen rund um den Dorfplatz, in Trogen ganzjährig zu erleben.

Die «igfädlet»-Ausstellungen in Herisau, Heiden, Urnäsch, Teufen, Stein, St.Gallen, Altstätten und Ebnat-Kappel nehmen sich stärker der «Geschichte von unten» an. Herisau zeigt Dokumente aus der hiesigen Arbeiterbewegung, etwa die Fahne des Allgemeinen Arbeiterbildungsvereins Herisau, und es werden führende Köpfe porträtiert, darunter Genossin Marie Meier-Zähndler (1877–1946). Sie arbeitete in einer Textilveredlungs-Fabrik in Herisau, war verheiratet mit einem Bleicher, aktiv im Schweizer Textilarbeiterverband und eine gefragte Rednerin, so zum Beispiel am Frauentag 1915 in Speicher, wo sie zum Thema «Frauen und der Krieg» referierte. Sie setzte sich für die politische Mündigkeit der Frauen ein und dafür, dass ein einziges Einkommen reichen sollte, um eine Familie durchzubringen – Frauenarbeit war damals nicht so sehr ein Privileg als vielmehr wirtschaftliche Notwendigkeit.

Viel mehr wisse man bisher nicht über Marie Meier, sagt Thomas Fuchs – im Gegensatz zu den ebenfalls porträtierten Männern wie dem Weberpfarrer Howard Eugster-Züst oder dem ersten «gewöhnlichen Arbeiter» im Kantonsrat Ausserrhodens, dem Herisauer Färber Konrad Schrämmli.

**Saiten:** Was erfährt man aus diesen Lebensgeschichten?

Thomas Fuchs: Unter anderem, dass sichere und gut bezahlte Arbeitsplätze, wie wir sie heute haben, keine Selbstverständlichkeit sind, sondern erkämpft werden mussten. Typisch für die neuere Geschichte der Textilarbeit ist auch, dass Schweizerinnen und Schweizer in der Nachkriegszeit kaum noch für Fabrikarbeit zu haben waren. Ein Beispiel dafür ist die 1965 in Urnäsch gegründete Teppichfabrik Tiara. Der Spannteppich boomt in jenen Jahren, die Fabrik ebenfalls, aber Arbeitskräfte müssen in Italien und Spanien rekrutiert werden. Das ging, ein Unikum, so weit, dass das Gemeindemitteilungsblatt von Urnäsch eine Zeitlang auch in Italienisch und Spanisch erschienen ist. Tisca-Tiara ist jene Firma, die seit 2005 auch Kunstrasen produziert und mit dem Rasen für das Stadion von Arsenal London Schlagzeilen gemacht hat.

In der Ostschweiz und in der Stadt St.Gallen spricht man trotz solcher Erfolgsgeschichten vom «Knick» im Selbstbewusstsein,

den die Textilkrise für die Region bedeutet habe. Und der bis heute nachwirke. Wie sehen Sie das?

Mein Eindruck ist, dass der damaligen und der Folgegeneration die Krise schon «in den Knochen gehockt» und auf die Psyche geschlagen hat. Es gab eine starke Abwanderung in der Zwischenkriegszeit. Überall in Städten, wo die Maschinenindustrie boomt, findet man, teils bis heute, auch einen Appenzellerverein – gegründet von Heimweh-Ausserrhodern. Herisau verliert in kurzer Zeit fast 4000 Einwohner, ein Viertel der gesamten Bevölkerung, Schönengrund ist heute halb so gross wie vor gut hundert Jahren. Solche Brüche bleiben lange wirksam, und es gab sie auch in jüngerer Zeit. Die Kammgarnspinnerei Herisau, von der wir im Museum ein paar Rest-Knäuel einer Wolle namens Rex zeigen, ist ein Beispiel dafür. 1970 zählt sie noch 75 Angestellte, 1971 folgt die Schliessung. Das sind harte Schläge, für die Leute, aber auch für einen Ort.

Kann man, so problematisch das ist, von Charaktereigenschaften sprechen, welche sich durch die alles dominierende Textilindustrie in unserer Region ausgeprägt haben?

Ein Aspekt ist: Die Heimindustrie, zusammen mit der ihr entsprechenden Streusiedlung, war keine sehr solidarische Arbeitsstruktur. Die Höfe und Höckli stehen für sich; anders als in der Fabrik ist hier die auf sich selber gestellte Familie das A und O. Ein weiterer Aspekt, wenn man so will, ein positiver: Die wiederholten Krisen haben die Leidensfähigkeit der Bevölkerung geschult. Wer nicht auswanderte, führte oft ein karges Leben und stellte wenig Ansprüche. Nicht umsonst hat das Appenzellerland noch heute die tiefsten Krankenkassenprämien und scheut die Politik grosse Investitionen für die Allgemeinheit. Aber solche Fragen einer kollektiven Psyche sind noch wenig untersucht.

Der dominierenden Industriegeschichte zum Trotz ist das Bild des Appenzellerlands bis heute von Senntum und Landwirtschaft geprägt. Wie kommt das?

In der Belle Epoque, mit dem Aufkommen des Tourismus, präsentiert sich das Appenzellerland in der Werbung mit ländlich-konservativen Motiven. In der Zwischenkriegszeit verstärkt sich dieses Bild. So schafft man 1928 etwa eine neue Ausserrhoder Frauentracht und beginnt, Trachtenstoffe zu weben. Es entsteht eine sennisch-bäuerliche Aussenwahrnehmung, die in Innerrhoden noch eher mit der Realität übereinstimmt, weil hier die Industrialisierung schwächer war als in Ausserrhoden. Doch das Bild hat Erfolg – um es etwas böse zu sagen: Man kommt ins Appenzellerland, um «Eingeborene» zu sehen. Ich merke das im Museum selber: Wenn wir Themen abseits appenzellischer Klischees aufgreifen, in letzter Zeit zum Beispiel die Hungerjahre 1816/17, so findet das weniger Resonanz. Ausserrhoden wird reduziert auf ein sehr einseitiges Bild. Ein Hauptgrund dafür ist sicher: Als Industriekanton ist es schwierig, ein Image aufzubauen – der Begriff ist heute zu negativ besetzt. Das ist anders als in den Anfängen, in der Zeit der «Fabrique», die für «Fortschritt» stand und für viele Menschen auch ein Stück Freiheit bedeutete.

---

**Thomas Fuchs, 1959, ist Historiker und seit 2007 teilzeitlicher Leiter des Museums Herisau.**

**Peter Surber, 1957, ist Saiten-Redaktor.**

---

**Textilmuseum St.Gallen  
Fabrikanten & Manipulanten**

Die Maschinenstickerei hat die Ostschweiz weltbekannt gemacht. Möglich war dies durch das perfekte Zusammenspiel aller an der Produktion beteiligten Personengruppen und die straffe Organisation des Herstellungsprozesses. Welche Rolle spielen Unternehmer, Entwerfer, Erfinder und Arbeiterinnen für den Erfolg der «St.Galler Spitze»? Welche textilen Traditionen in der Region führen zu dieser Erfolgsstory?  
textilmuseum.ch

---

**Zeughaus Teufen  
Homedress – Von Wand und Gewand**

Wo steht die Textilbranche heute? Was entsteht aus der grossen Tradition heraus? Woran studieren die kreativen Köpfe der Ostschweiz herum? Im Zeughaus Teufen wird dies sichtbar gemacht. Einerseits in Form einer Bestandesaufnahme des aktuellen Schaffens, direkt aus den Ateliers. Andererseits mit Entwürfen, die eigens für das Ausstellungsprojekt entstehen. Die im Verlauf der Ausstellung entstandenen Kleider werden zum Abschluss in einer Modeschau vorgeführt.  
zeughauseufen.ch

---

**Museum Herisau  
Zwirnen, wirken, mercerisieren – Fabrikarbeit**

Der erste als «Fabrique» bezeichnete Betrieb im Appenzellerland entsteht wohl 1737 in Herisau – eine Stoffdruckerei. Der Fabrik, wie wir sie heute kennen, bahnt die ab 1780 einsetzende Mechanisierung den Weg. Tausende von Händen beschäftigen sich fortan in Fabriken mit Bleichen, Zwirnen, Wirken. In der Ausstellung werden nebst den wichtigsten Techniken auch die wenigen, heute noch verbliebenen Ausserrhoder Textilbetriebe vorgestellt.  
museumherisau.ch

---

**Museum Heiden  
Laufmaschen – Chancen und soziale Verantwortung**

Die 1930 gegründete Media AG in Heiden entwickelt sich schnell zum wichtigen lokalen Arbeitgeber. Sie produziert Socken und Strümpfe, bis in den 1950er-Jahren die «Nylons» das weibliche Bein erobern. Mit der Lancierung der Edelmarke Leganza scheitert der Versuch, die Strumpfproduktion in Heiden aufrechtzuerhalten: Die Ausstellung erzählt von diesem für die Heidener Bevölkerung einschneidenden Konkurs und lässt ehemalige Mitarbeitende zu Wort kommen.  
museum.heiden.ch

---

**Appenzeller Volkskundemuseum Stein  
Fergger gesucht – Berufe in der Textilindustrie**

Im 19. Jahrhundert suchen Ostschweizer Betriebe per Stelleninserate in der «Appenzeller Zeitung» Männer und Frauen für die Textilindustrie. Die Gesuchten haben tüchtig, exakt, solid und ordentlich zu sein. Viele der ausgeschriebenen und damals geläufigen Berufsbezeichnungen sind heute kaum mehr bekannt. Wer weiss noch, worin die Tätigkeit der Andreherin, des Ferggers, der Fluderstickerin, der Verschneiderin oder des Seidenspitzenstreichers bestand?  
appenzeller-museum.ch

---

**Appenzeller Brauchtummuseum Urnäsch  
Textilarbeit – Leidenschaft oder Schicksal?**

Urnäsch ist nie von der Textilindustrie dominiert worden. Immer bleibt dieser Landstrich auch dem Senntum, der Agrarwirtschaft und dem Gewerbe verpflichtet. In diesem Spannungsfeld legt die Ausstellung den Fokus auf die Zeit nach 1950. Im Zentrum stehen Menschen, die in Videointerviews eindrücklich aus ihrem Arbeitsalltag erzählen. Dieser ist geprägt durch Vorbereitung und Schicksal ebenso wie durch Berufung und Leidenschaft.  
museum-urnaesch.ch

---

**Museum Prestegg Altstätten  
Grenzland – Jacob Rohner und die Stickereizeit im Rheintal**

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts ermöglicht die Heimarbeit an Handstickmaschinen im Rheintal Tausenden ein Auskommen. Kleinunternehmer machen sich den Boom zunutze – allen voran Jacob Rohner in Rebstein. Als Pionier der Schifflistickmaschine und der fabrikmässigen Produktion dominiert er bald den Arbeitsmarkt. Mit unternehmerischem Geschick gelingt es der Familie Rohner-Geser-Manser, die Textilproduktion im Rheintal über ein Jahrhundert lang zu erhalten. Die Ausstellung gibt Einblick in das Leben der Fabrikantenfamilie und thematisiert die Schicksale der Arbeiterfamilien.  
museum-altstaetten.ch

---

**Ackerhus Ebnat-Kappel  
Textile Haus-Ansichten im Toggenburg**

Toggenburger Hausarchitektur und Ostschweizer Textilgeschichte sind seit 400 Jahren eng miteinander verbunden. Die baulichen Veränderungen durch das Textilgewerbe sind bis heute in der Architekturlandschaft lesbar: Der feuchte Webkeller, das grossfenstrige Sticklokal, das repräsentative Händlerhaus, die Fabrikbauten, Kosthäuser und moderne Werksiedlungen sowie die eigenwilligen Fabrikantenvillen legen davon ein beredtes Zeugnis ab.  
ackerhus.ch

---